

Museum ausgebaut werden konnte. Dabei geht der Marbacher Stadtarchivar sowohl auf die technische Ausstattung dieser Anlage ein als auch auf die in der Ölmühle früher geschlagenen Ölsaaten (Raps, Lein, Mohn, Walnuß, Sonnenblume und Bucheckern). Für die Marbacher Ölmühle liegt damit eine der gewünschten Einzelstudien vor. Es wäre wünschenswert, wenn im Kreis Ludwigsburg, wo 1999 auch der das Kreisgebiet abdeckende Mühlenatlasband erschienen ist, noch weitere Beiträge sich mit einzelnen Mühlen befassen würden, wie dies hier der Fall ist.

Gerhard Fritz

*

Eugen Ross: „And where are the horses?“ Eine Königin besucht Marbach. Marbach: Schillerverein. (= Schön- und Widerdrucke; Widerdrucke 4), 16 S.

Es handelt sich bei der anzuzeigenden Arbeit um eine Dokumentation über den Staatsbesuch der englischen Königin Elizabeth II. und ihren Gatten Prinz Philip am 24. Mai 1965 in Marbach am Neckar. Der Autor beschreibt in dem Heft zu Beginn, wie heutige Staatsbesuche aussehen. In Verbindung zu diesem hohen Besuch steht der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbene Bundespräsident Theodor Heuss. Aktennotizen von Organisatoren, Anrufe von Staatsministerium und Presse sorgten bereits im Februar für großen Aufruhr. Alles mußte genau organisiert werden: Welche Themen und Ausstellungsstücke kamen im Schiller-Nationalmuseum in Frage? Wie soll die Besichtigung von Schillers Geburtshaus durchgeführt werden, das für diesen Zweck eigens renoviert wurde? Wohlgebildete Herren vom Auswärtigen Amt besuchten zuvor das Schiller-Nationalmuseum und hatten prompt ein Problem mit Schillers Drama „Maria Stuart“, welche in der Geschichte in einer engen familiären Beziehung des Prinzgemahls zu Deutschland steht. Zu guter Letzt inspizierte der englische Botschafter das Schiller-Nationalmuseum. Nun war es endlich soweit, Königin Elizabeth II. traf am 24. Mai 1965 pünktlich im Stuttgarter Hauptbahnhof ein. Mit Hochspannung wurde Elizabeth II. in Marbach erwartet. Trotz einer halben Stunde Verspätung, mit der die königliche Eskorte in Marbach eintraf, verlief das Protokoll reibungslos. Selbst die vom Auswärtigen Amt beanstandete Vitrine mit

Schillers Manuskript „Maria Stuart“ besichtigte die Monarchin sehr interessiert. Einen Tag später, am 25. Mai 1965, hatte die Presse Interessantes zu berichten. Zwei Autoren der Berliner Zeitung verfaßten einen Artikel, der so genial erschien, daß der Besuch der Monarchin in Marbach einem Schwabenstreich gleich kam. Die Königin wollte zwar Marbach, den Geburtsort Schillers besuchen, aber das 75 Kilometer vom Schiller-Marbach entfernt liegende Marbach, welches wegen seines Gestüts bekannt ist.

Waltraud Kolle

Sulzbach/Murr

Mathias Klink: Bauten und Denkmäler im alten Ortskern und in den Teilorten. Remshalden-Buoch: Hennecke 1998, 128 S. (= Sulzbach an der Murr. Heimatgeschichtliche Reihe der Gemeinde Sulzbach an der Murr, Band 1).

Eigentlich sollte man erwähnen, daß der vorliegende Band im Grunde das Ergebnis eines mißlungenen Buchprojektes ist. Die Gemeinde Sulzbach an der Murr hatte versucht, teils mit einer ABM-Maßnahme, teils mit ehrenamtlicher Kraft ein umfassendes Heimatbuch zu erstellen. Doch was sich für Gemeindeverwaltung und Gemeinderat auf den ersten Blick gut und vor allem billig anhört, bringt in der Realität meistens andere Ergebnisse. Der Rezensent hatte bereits im Backnanger Jahrbuch 1997 (S. 231 bis 232) Bedenken gegen diese Art der Buchpublikation geäußert: Ohne sachkundige Redaktion, motivierte Mitarbeiter und verfügbare Geldmittel sind Buchprojekte grundsätzlich ein unwägbares Unternehmen. Im Falle Sulzbach hat sich schließlich der Mut gelohnt, nach jahrelangem Stillstand das Konzept zu ändern und die fertiggestellten Teile des Heimatbuchs als Bände einer Schriftenreihe zu veröffentlichen. Im ersten Band hat sich Mathias Klink der aufwendigen Arbeit unterzogen, anhand der Sulzbacher Urkarte von 1830 die Geschichte der damals bestehenden Gebäude nachzuzeichnen. Alle Wohnhäuser und die öffentlichen Gebäude sind jeweils in einem eigenen Artikel dargestellt, die damaligen Besitzer namentlich erwähnt. Dabei sind vor allem Klinks enorme Kenntnisse der jüngeren Ortsgeschichte von Vorteil: Umbauten und Abrisse der letzten Jahrzehnte und viele inter-

essante Details der vorgestellten Bauten sind in diesem Band zum erstenmal publiziert. Bereichert wird das Buch außerdem durch zahlreiche historische Fotos und Zeichnungen, die dem Leser das alte Sulzbach ein Stück näherbringen. Wir dürfen auf den Fortgang der Schriftenreihe gespannt sein. Andreas Kozlik

bisher nicht zustande gekommen ist. Die spannendsten (und grausigsten) Stücke schreibt das Leben selbst – schade, daß die Theaterleute, die sich der „Karten für Carmen“ annehmen wollten, absurde unhistorische Zutaten für nötig hielten, gegen die Schultheiß sich mit guten Gründen wehrte. Gerhard Fritz

*

Waiblingen

Hans Schultheiß: Karten für Carmen oder der Gedanke, nicht mehr mit meinen SS-Kameraden zusammenkommen zu dürfen. Hrsg. v. d. Stadt Waiblingen 1998 (= Waiblingener Hefte zum Nationalsozialismus 2), 50 S., zahlr. Abb.

Hans Schultheiß untersucht den Fall des Waiblinger Arztes Dr. Walter Müller, der sich im Juni 1933 das Leben nahm. Was 1933 außer wenigen Eingeweihten niemand wußte, schockiert noch nach 65 Jahren: Dr. Müller, ein allgemein beliebter, offenbar hochbegabter junger Arzt, glücklich verheiratet mit einer Kollegin, war überzeugter Nationalsozialist und SS-Mitglied – und hatte einen jüdischen Vater, von dessen Existenz er allerdings nichts wußte. Aus dieser Konstellation entstand eine Tragödie. Müller fiel unter den Arierparagrafen, mit dem die Nazis „nichtarische“ Beamte schon 1933 aus ihren Ämtern verjagten. Das Unheil Müllers nahm seinen Anfang mit einer banalen behördlichen Überprüfung seiner Abstammung: Das Innenministerium schreibt an den Landrat, dieser führt ein Gespräch mit Müller, holt weitere Erkundigungen ein – und dem schockierten Müller wird kurze Zeit später eröffnet, daß sein Vater ein Jude sei. Müller zieht die Konsequenzen: Während er seine Frau in die Opernaufführung „Carmen“ schickt, muß er sich angeblich um einen komplizierten Krankenfall kümmern – schreibt einen Abschiedsbrief und erschießt sich, weil ihm der Gedanke, nicht mehr zu seinen SS-Kameraden gehören zu dürfen, unerträglich ist. Schultheiß' Entdeckung des Falles Müller hat eines der tragischsten Beispiele der Ergebnisse des NS-Rassenwahns ans Tageslicht gezogen. Bedauerlich nur, daß die geplante Aufarbeitung des Stoffes in einem Theaterstück

Juden in Fellbach und Waiblingen 1933 bis 1945, herausgegeben von den Städten Fellbach und Waiblingen. Fellbach 1998. 211 S.

Unter der Federführung von Ralf Beckmann und Hans Schultheiß entstand ein wichtiges Buch zu einem bedrückenden Kapitel deutscher Geschichte. Das Schicksal jüdischer Bürger aus Fellbach und Waiblingen wird in insgesamt 16 gründlich recherchierten und hervorragend in Bild und Text dokumentierten Aufsätzen vorgestellt. Obwohl im Gebiet des heutigen Rems-Murr-Kreises relativ wenige Juden lebten, kann diese Veröffentlichung einen wichtigen Beitrag zum Nationalsozialismus in der Region leisten. Denn es sind die konkret vorgestellten und in differenzierter Wertung vorgetragenen Lebensschicksale von Menschen, die dem Leser anschaulich die Unmenschlichkeit eines totalitären Regimes vor Augen führen. Es handelt sich um Menschen, die in hohem Maße gesellschaftlich assimiliert lebten, bis sie die Rassenpolitik des Nationalsozialismus zu unerwünschten Bürgern zweiter Klasse stempelte.

Aussagen von Zeitzeugen wurden durchweg ergänzt und überprüft durch Quellenstudium in den einschlägigen Stadt- und Staatsarchiven. Diese sorgfältig erarbeitete Darstellung hebt sich wohltuend von anderen Publikationen ab, die in einer Häufung von biographischen und zeitgeschichtlichen Details aufgrund der Aussagen von Zeitzeugen ertrinken, ohne einer Quellenkritischen Reflexion unterworfen zu sein. Deren historischer Erkenntniswert bleibt dementsprechend trotz der Fülle des Materials gering.¹ Beckmann und Schultheiß gelingt es dagegen auf überzeugende Weise, im individuellen Fall Allgemeingültiges zum Ausdruck zu bringen. Beklemmend wirkt auf den Leser die Lektüre vor allem deswegen, weil die Autoren

¹ Lebenszeichen: Juden aus Württemberg nach 1933 (hrsg. von Walter Strauss), Gerlingen 1982.